Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Artiftenroman von bolger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ranel, Aefchi.

(Fortfetung ftatt Schluß).

Tean = Pauls Haar war ganz weiß geworden.

9 Ganz sonderbar wurde sein noch junges Gesicht mit den dunkeln, milben, immer lebhaften und klaren Augen von dem verblichenen Kranz des Hares eingerahmt. Obischon bereits ein halbes hundert Jahre alt, war er doch noch immer sehr jugendlich und froh.

In dem großen, reifenden Sippodrom, wo die Bier im letten Jahr angestellt gewesen waren, leistete er, um nicht müßig zu geben, Dienste als Regisseur und Manegeführer. Uebrigens war er auch sonst stets beschäftigt. Denn nach und nach hatte er, ohne felbst Unftrengungen zu machen, Sugo und Alexander unter seinen geiftigen Ginfluß gezogen.

Die beiden jungen Leute betrachteten Jean-Paul als den merkwürdigen Mann, der er war, und sie umfaßten ihn sast mit den gleichen kindlichen Gefühlen wie Ingolf. Sie kamen von selbst und teilten die vielen kleinen Sorgen und Freuden ihres Lebens mit dem ältern Freund, und Jean-Baul nahm dankbar ihr Bertrauen entgegen. Er riet und tröftete, trauerte und freute fich mit ihnen.

Was das Verhältnis zwischen den drei jungen Menschen anbetrifft, so wurden sie innig miteinander durch jenes ftarke Band verbunden, das in einem gemeinsamen arbeitsvollen und sehr entsagenden Leben mit täglicher gegenseitiger Fürsorge und Berantwortlichkeit für einander geslochten wird . . . Buweilen konnte ein Gedanke die Seele Jean-Bauls gleich=

fam wie der Schatten eines vorüberhuschenden Bogels ftreifen.

Dies geschah meistens, wenn er von weitem Ingolf in Träume verfunten dafteben fab.

Er betrachtete seinen Pflegesohn und fah . . . daß er nun

ein erwachsener Mann war. Und da geschah es, daß jener dunkle Flügelschlag einen Augenblick seine Seele beschatten konnte: Wie weit reichte ber Weg des Glückes noch?

Wie weit waren die Zwei gekommen? Wie weit ein anderer? Wie weit Ingolf?

So weit gelangt, fiel das eigene Ich Jean-Bauls gang

außer Betracht.

Es war nur wahrscheinlich und recht, wenn Ingolf eines Tages sich zu einem Weib hingezogen fühlte. Diesen Gedanken sir sich betrachtet sand Jean = Paul sehr klar und natürlich. Aber was dann? ... Er konnte ganz gut teilen. Teilte gerne mit einem andern ... Aber Ingolf selbst ... Was würde er tun? Würde er auch beständig den guten Weg des Friedens und der Zufriedenheit wandern können? Würde das Glück leben bleiben? Vielleicht reich leben, reicher als jeht? ... Oder sterben? ... Würde er mit geschickter Hand das große Wischsand der Lieben derhen? Blücksrad ber Liebe breben ?

Einen kurzen Augenblick konnten folche Gedanken durch ben Ropf des Artiften fummen. Aber fie verftummten schnell und fehrten nicht oft wieder.

Jean-Paul war viel zu fehr Kind, als daß er nicht ganz die Freude des Augenblicks und des Tages umfassen fonnte, ein allzu fluger Mann, um fie mit unzeitigen Grübeleien zu trüben.

Gr ftand mitten in seinem Leben wie auf einer großen blumenbedeckten Wiese mit flarer Luft über seinem Ropf und einer einsam segelnden Wolke von dunkelm Silber. Weit hinter ihm und weit, weit voraus träumten am Horizont die Schatten dunkler Balber und die Dammerung der Ferne oder vielleicht eines nahenden Abends. Aber über dem hohen wogenden Sommergras und den frohen Scharen der Blumen leuchtete noch die Sonne warm und flar herrlich wie nie borher.

XIV.

Da war es eines Abends gegen den Herbst hin.

In "Brantings großem Hippodrom" war die Vorftellung gerade zu Ende. Gin fpriihender Galopp begleitete den letten Teil des Publikums an die Türe, und ein paar Diener ftanden

schon im Begriff, die Lichter in dem großen Raum zu löschen. Kurz nachher wurde zur Fütterung gepfiffen, und die Stallstnechte strömten am Futterkasten nit ihren Säcken zusammen. Auf das Signal hin entwickelte sich plöglich ein gewaltiges Leben durch die lange Neihe der Pferdestände hinab. Die Tiere

raffelten mit ihren Retten, trampelten, schnauften und prufteten. Ginen Augenblick stieg biefer Larm von ungebuldigen Freuden-äußerungen angesichts ber nahenden Mahlzeit, bis sich nach und nach eine große, behagliche Ruhe über das hungrige Tier= lager fenfte.

Hugo, Alexander und Ingolf, die gemeinschaftliche Garde= robe hatten, waren noch nicht fertig mit dem Umfleiben.

Ingolf saß noch vor seinem Spiegel mit einem großen, wollenen Mantel um die Schultern. Er starrte mit einem müben, etwas verzagten Ausdruck auf seinem Gesicht in den Spiegel und ichien nicht ben Mut zu haben, fich umzukleiben. Dann und wann zog ein furzer Schauder durch feinen Körper. Er zog den Mantel fester um sich und kauerte auf seinem Stuhl zusammen.

Hugo und Mexander waren beinahe fertig. Gie wuschen gleichzeitig die Sande in einem Beden, nachdem beibe erft bebächtig ins Waffer gespieen hatten. So war man nachher gegen Uneiniafeit gesichert.

Du fällst in Träumereien, Ingolf!"

Alexander winkte mit dem Handtuch dem jungen Artisten zu. "Beeile dich ein wenig, ich bin völlig hungrig wie ein

Gine Sekunde antwortete Ingolf nicht. Aber bann fragte

"Sabt ihr heute abend mir etwas Ungewöhnliches anmerken

Die beiden Brüder fahen ihn an, und Sugo fagte:

"Ungewöhnliches? In der Manege?"
"Nein, ich habe nichts bemerkt."

Alexander bestätigte dies.

"Warum?"

"Za...D..." "Japolf bedachte sich einen Augenblick:

"Mir war die ganze Zeit so seltsam zu Mute. Mein Kopf war so heiß, und ich schwigte auch viel stärker als sonst." Die Brüder schnitten ein bedenkliches Beficht, und Sugo

fragte:

"Und jest, wie ift bir?" "Mich friert . . . Ja, das heißt, mich friert innerlich, wie scheint. Meine Wangen find ganz heiß. Aber ich fühle mich nicht wohl."

Sugo ging hin und legte die Sande um feinen Ropf. "Ja, bu haft wohl im Durchzug geseissen oder dich an dem einen oder andern Ort erkältet. Du bist auch ein verteuselt unvorsichtiger Junge! Willst du nicht herkommen, dich entkleiz den und dann zu Bett bringen lassen?" "Soll ich nicht hinüberlausen und warmes Gierbier für dich kochen lassen?"

Und Alexander zog eilig seinen Ueberrock an: "So etwas ist immer gut gegen Grkältung!" Und er lies, ohne eine Antwort abzuwarten .

Ingolf hatte fein Bier erhalten und war in bem großen, ausgezeichnet eingerichteten Wagen zu Bett gebracht worden, wo die vier Jean-Pauls zurzeit ihr Heim hatten. Man hatte ihn fürsorglich in eine Menge wollener Decken eingehüllt; aber gleichwohl schlotterte er noch eine Zeit lang vor Kälte. Seine Jähne schlugen zusammen, und er stritt sich mit einer Neihe leichter Fiebererscheinungen herum, als drehte fich eine unendliche Bildermalze vor feiner aufgeregten Phantafie.

Aber als Jean-Paul um ein Uhr die Lampe löschte und zur Aube ging, schien Ingolf sicher zu schlafen. Und als er am nächsten Worgen ein wenig später als sonst erwachte, hatte das Fieber ganz nachgelassen. Er befand sich wohl, nur noch ein wenig matt nach bem überstandenen Schweiß

Der gewaltige Wagenzug Brantings zog von Often nach Westen durch die Lande. Er kroch langsam durch die ersterbende Natur wie ein großes Tier, aus vielen lebendigen Gliedern zu sammengesest. Durch tote Gegenden und sahle Walber unter ewig wechselndem Himmel gegen Westen, gegen Westen...
Und beständig solgten die vier Jean-Pauls der Karawane. Langsam rollte ihr Dasein weiter mit den gewaltigen Wagen,

an einer Station nach ber andern vorüber burch ben Schwarm bon Städten ber Lander. Gine um bie andere ftiegen fie aus der Dunkelheit der Ferne auf, murden erreicht, verlaffen, ichman= den und murden vergeffen . . . Immer gegen Weften, wo ber Tag verblich . . . Aber über bem Leben und Wirken der Bier leuchtete nicht

weber ider dem Leven und Witten der Vier teuchtete nicht mehr die gleiche glückliche Sonne.
Gine kalte feuchte Hand hatte sich plöglich zwischen sie gestreckt und umklammerte oft mit ihren Knochenfingern die Herzen aller und preste sie, sodaß Blut floß . . .

Der arme Ingolf!

Es war nicht bei dem einen Anfall von Abendfieber ge= blieben. Der Unfall war in den letten Wochen immer häufiger wiedergekehrt, und die Mattigkeit, die jeder neuen fiebergeplagten

Nacht folgte, nahm beständig zu. Man erkannte leicht, wie seine Kräfte schwanden. Es war Unsicherheit in seiner Arbeit bemerkbar, und troß der großen Aufmerksamkeit und Sorgkalt Hugos und Alexanders mißlangen

oft einmal ums andere die einfachsten Tricks.

Buweilen konnte er mehrere Tage nacheinander fich gang wohl befinden, und fogleich flammte neue hoffnung im herzen aller befinden, und sogleich flammte neue Hoffnung im Herzen aller auf. Aber gerade, wenn man am frohesten war, konnte Ingolf von einem heftigen Hustenanfall und daraufsolgender Atemnot ergrissen werden. Dann siel man wieder zurück in die drückende und angstvolle Stimmung, den grauen Nebel des Mißmutes, unter dem ihnen nun die Tage verstrichen.

Ingolf fühlte keine Schnerzen, war aber sehr müde.
Der Arzt, den man aufgesucht hatte, sprach sich nicht bestimmt über seine Krankheit aus. Sie verzieche sich wohl, meinte er, wenn der Frühling und die Wärme kämen. Er empfahl Rube. reichliche kräftige Kost, alle Tage ein wenig guten Wein

Rube, reichliche fräftige Koft, alle Tage ein wenig guten Wein und Gebuld. — Ingolf hatte aufgehört zu arbeiten. Es hatte sich von selbst verboten. Er konnte nicht.
Augu und Alexander hatten sich eine selbständige Nummer

fomponieren muffen und zugleich viele andere Arbeit über-nommen, um nicht ihre gute Stelle zu verlieren . . .

Der Berbft verftrich mit flaren, fühlen Tagen, hober Luft und ftillen blanken Rächten.

Ingolf befand sich eigentlich recht wohl. Er hustete zwar stark; aber bas Tieber hatte sich in ber letten Zeit immer feltener eingestellt. Er war auch bei ganz gutem Mut und in ber Regel berjenige, der den humor aufrechtzuerhalten suchte, wenn die andern drei zuweilen sich von Schwermut und bangen Ahnungen bedrückt fühlten.

Aber Jean=Baul?

Wie die Zeit verging und die Gewißheit von der Gefähr-lichkeit der Krankheit Ingolfs stieg, da senkte sich Langsam der Mut einer großen Resignation in die Seele des Artisten.

Gr, ber gelebt und gelitten und bas Glud fennen gelernt hatte, er wagte nun seinen Kopf zu erheben und mit voller Klarheit diesem letten großen Ansturm der Sorge entgegengu-sehen, der langsam seine Wolkenmassen am Himmel dahinwälzte.

Die ewige Wahrheit des Daseins, die Beisheit des Leidens, die einmal an einem dunkeln Tag weit draußen in seiner Seele

aufgebämmert waren, er hatte fie nun endlich erreicht. Er fühlte und wußte es untrüglich ficher: jest würde ber lette große Sturmlauf kommen, und dann nunkte der Sturm zu Ende seine Alle Ingend des Herzens eine gestürmte Schanze! Frieden! — Jest stand er mitten in der Klarheit und mit einer im Leben errungenen Rampfruhe in feiner Bruft. Und ber Glang der Wahrheit legte gleichsam eine Märtyrerglorie um fein Saupt. Jean-Paul hatte das Adelszeichen des Leidens gewonnen. Er flagte nicht, er tropte nicht gegen das Glück, das verschwand; aber er dankte auch nicht für das, was gewesen war. Er begahlte von dem teuern Gigentum feines Bergens - und ichwieg.

Um Ingolf war er beständig mit größer, liebevoller Sorg-falt beschäftigt. Er pslegte und half, tröstete und flößte Mut ein. Er konnte an einem grauen Tag die Wolken verscheuchen und Sonne hervorlocken. Offen lächeln vor andern und ftill für fich felber weinen!

Freude ist Ersat für die Armut der Naiven, Sorge die Besteurung ber Rlugen! (Schluß folgt).

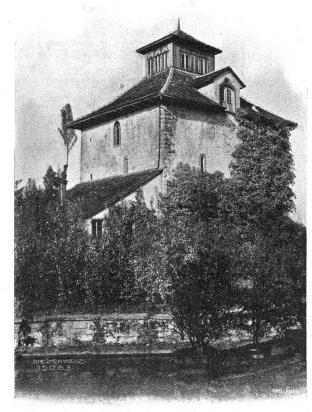
Das Schloß Pfäffikon.

Mit einer Abbilbung nach photographischer Aufnahme bes Berfaffers.

nmitten des Dorfes Pfäffiton, das dem grünen Giland ber Ufenau gegenüberliegt, erhebt sich ein massiver, quadratisch gebauter Turm, der rings von einem forgfältig erhaltenen Wassergraben umgeben ift. Im Sommer, wenn reiches Grün das uralte Gemäuer umrankt, ein Johll, im Winter, wenn die kahlen Mauern zwischen den entlaubten Aesten aufragen, ein

Bild der Melancholie.

Dies find die Ueberrefte des einft bedeutenden Schloffes Pfäffiton, das in den frühern Kännpfen der werdenden Eide genoffenschaft eine wichtige Rolle gespielt hat. Seine Geschichte ift mit der des Stiftes Ginfiedeln eng verfnüpft, dem es feit ber Gründung fast ununterbrochen durch Sahrhunderte zu eigen blieb. Erbauer des heute noch bestehenden Turms ist Abt Anselm von Schwanden (1234-1267), der sowohl dem klöfterlichen Befitztum als solchem, wie auch den Mönchen in unruhigen Zeiten zum Schutz dienen sollte und in der Folge auch oft gedient hat. So schon im Frühjahr 1314 nach dem Ueberfall des Klosters Gin-So ichon im Fruhjahr 1314 nach dem uedersau des atlosters Einfiedeln. Uedrigens waren die Mönche auch auf ihrem festen Schlöß nicht absolut sicher, wie der Uedersall des Grafen Hans von Rapperswil (1334) beweist, der den Abt Konrad II. gesangen wegführte und das Schlöß plünderte. Wohl um solchen Zwischenfällen vorzubeugen, schlöß plünderte. Wohl um solchen Zwischenfällen vorzubeugen, schlößen die Aebte in der Folge mit den Hersgogen von Oesterreich, von 1386 an mit der Stadt Zürich Burgrechtsverträge ab. Unter Abt Burkhard Weißenburg (1418) kall vostauriert und erweitert, indem er rings wurde das Schloß reftauriert und erweitert, indem er rings um den Turm feste Wohnhäuser errichten ließ, die erst im acht= um oen Lurm seite Wohnhaufer errichten ließ, die erst in achtsehnten Jahrhundert abgerissen wurden. Beim Ausbruch des alten Jürichkrieges legten die Jürcher eine karke Besaumg hinein, und dorthin sandten die Schwyzer auch ihren Absagebrief. Als aber die Jürcher mit ihrer Hauptmacht nach Rappersemil abzogen, übergaben die Hosselte das Schlöß den Schwyzern, denen es im weitern Verlauf der Fehde auch verblieb. Im Schlöß Pfäffison erfolgte später die Ernennung Zwinglis zum Leutpriefter in Einsiedeln; nach den Schlachten von Kappel und um Kuhel murken dortselbst die Erreagnesangenen untergehracht am Bubel wurden bortfelbft die Rriegsgefangenen untergebracht. Mach dem Brand des Stiftes Ginfiedeln fanden die Monche



Schloß Pfäffikon.